

Einleitung

Öko-soziale Landwirtschaft – Ein Ansatz gesellschaftlicher Transformation und nachhaltiger Entwicklung

Armin Bernhard – Freie Universität Bozen

Susanne Elsen – Freie Universität Bozen

Sara Nicli – Freie Universität Bozen

Abstract

Ausgehend von Beispielen sozialer Landwirtschaft, vorwiegend aus Italien, zeigt dieses Kapitel, dass besonders die vielen Bottom Up Initiativen sich treffender als öko-soziale Landwirtschaft beschreiben lassen. Sie sind getragen von einem breiten Verständnis des Sozialen, welches neben einer Verbesserung der Lebensverhältnisse benachteiligter Personen auch die Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse zum Ziel hat. Der Ansatz einer ökologischen Landwirtschaft ist bei allen Initiativen Voraussetzung und Selbstverständlichkeit bei der Durchführung ihrer Tätigkeiten.

Sulla base di esempi di agricoltura sociale, principalmente dall'Italia, questo capitolo evidenzia che in particolare le molte iniziative, sorte dal basso, possono essere descritte più correttamente come agricoltura eco-sociale. Esse sono supportate da un'ampia comprensione del sociale, che non solo intende migliorare le condizioni di vita delle persone svantaggiate, ma mira anche a cambiare la società. In tutte le iniziative, l'approccio ecologico all'agricoltura è un prerequisito e un elemento irrinunciabile nell'attuazione delle loro attività.

Part of

Elsen, S., Angeli, S., Bernhard, A. & Nicli, S. (Eds.). (2020). *Perspektiven der Sozialen Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklungen in Italien / Prospettive dell'Agricoltura Sociale con particolare riferimento agli sviluppi in Italia*. bu.press. <https://doi.org/10.13124/9788860461759> 1



1. Öko-soziale Landwirtschaft als Ansatz der Veränderung bestehender Verhältnisse

Das globalisierte, industrielle Agrarsystem verzeichnet seit den 1950er Jahren eine exponentielle Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität. Dabei wurde in der vorherrschenden intensiven Agrarindustrie unzureichend auf die ökologischen, gesundheitlichen und sozialen Folgen geachtet (Tilman et al., 2002). Weltweit verursacht diese Praxis zunehmend die Verschmutzung und Übernutzung von Böden und Gewässer, die Erkrankung von Menschen und Tieren und die Vertreibung und Abwanderung ruraler Populationen, welche ihre traditionellen Möglichkeiten der lokalen Landwirtschaft einbüßen.

Der Einsatz von chemisch-synthetischen Stoffen, wie beispielsweise Dünger und Pflanzenschutzmittel, die Veränderungen der Landnutzung, durch weitläufige Waldrodung und die rücksichtslose Ausbeutung natürlicher Ressourcen sind die direkten Verursacher einer weltweiten Degradation, des Verlustes der Naturlandschaften und der Biodiversität auf allen Ebenen, von der genetischen Vielfalt über die Artenvielfalt bis hin zur Vielfalt der Ökosysteme (FAO, 2018).

Der Großteil der Weltbevölkerung ernährt sich weiterhin von kleinbäuerlicher Landwirtschaft und Subsistenzwirtschaft (Dixon, Taniguchi, Tanyeri-Abur & Wattenbach, 2004). Die industrielle Landwirtschaft dient vorrangig der Aufrechterhaltung und Verbreitung des westlichen Lebensstils mit den Nebenwirkungen, dass rund ein Drittel aller weltweit produzierten Lebensmittel von der Produktion bis zum Verzehr verloren oder verschwendet wird (HLPE, 2014), Ökosystemdienstleistungen durch die Landnutzungsänderung abnehmen (Metzger et al., 2006) und ein großer Teil der Getreideproduktion entweder zur Energieproduktion oder für die Massentierhaltung bzw. die Milch- und Fleischindustrie genutzt werden (WWF, 2017).

Neben den negativen Auswirkungen und den externalisierten sozialen, kulturellen und ökologischen Kosten der industriellen Landwirtschaft hat sich zugleich der Druck auf die Produzenten bzw. auf die Landwirte, erhöht. In Europa ist ein ständiges Höfesterben zu verzeichnen, wobei dies vorwiegend die kleinen Höfe mit weniger als zehn Hektar betrifft. Die großen Betriebe nehmen zu und dies geht „Hand in Hand mit dem Verlust von Arbeitsplät-

zen, mit weniger vielfältigen Anbausystemen und -produkten, mit intensiver Landwirtschaft und entsprechender Belastung der Umwelt“ (vgl. Becheva & Rioufol, 2019). Die kleinen Höfe produzieren meist vielfältiger, können jedoch mit den billigen Lebensmittelpreisen nicht mithalten. Der Druck des Weltmarktes kommt bei ihnen als letztes Glied der Kette an. Sie können ihn nur mehr an die Mitarbeiter*innen und an die Natur weitergeben (vgl. Beitrag Lintner & Elsen) und sind zugleich dem Prinzip *wachse oder weiche* ausgeliefert.

Dieser Beitrag zeigt, dass soziale und ökologische Motivationen der Akteur*innen sozialer Landwirtschaft komplementär sind. Damit handelt es sich um einen Ansatz, der der öko-sozialen Landwirtschaft zuzuordnen ist. Projekte öko-sozialer Landwirtschaft entstehen oft aus der Motivation, an den bestehenden Verhältnissen etwas zu ändern, direkte wertschätzende Beziehungen zwischen Produzent*innen und Nutzer*innen herzustellen sowie die Beteiligten am Prozess der Nahrungsmittelproduktion ebenso wie die Natur als Grundlage zu achten.

Öko-soziale Landwirtschaft ist ein innovativer Ansatz, eine Kombination von sozialen Diensten und landwirtschaftlichen Praktiken aber auch eine gesellschaftspolitische Denkweise, die auf die negativen Auswirkungen des Agrarsektors, der Globalisierung und des Bevölkerungsrückgangs ländlicher Regionen reagiert (vgl. Beitrag Elsen & Bernhard). Eine öko-soziale Landwirtschaft unterstützt umweltfreundliche und regenerative Produktionsweisen während pädagogische, therapeutische, kulturelle und wirtschaftliche Dienstleistungen im Sinne einer nachhaltigen Gesellschaft erzeugt werden.

Inspiziert von den *Sustainable Development Goals* der Vereinten Nationen sehen wir in der öko-sozialen Landwirtschaft einen Ansatz, der „den Schutz, die Wiederherstellung und die Förderung der nachhaltigen Nutzung terrestrischer Ökosysteme, ..., sowie Eindämmung und Umkehrung der Bodendegradation und Eindämmung des Verlusts der biologischen Vielfalt“ (SDG, 2020, <http://www.sustainabledevelopment.un.org/sdg15/>) vertritt. Im Sinne des *think global act local* ist die öko-soziale Landwirtschaft eine zukunftsfähige Strategie zur Lösung von sozialen, ökonomischen, kulturellen und ökologischen Fragen ländlicher und benachteiligter Regionen auf der ganzen Welt.

2. Soziale Landwirtschaft

Unter *Soziale Landwirtschaft* fallen Initiativen, die Aktivitäten und Ressourcen der Landwirtschaft mit therapeutischen Zielen, mit Praktiken der sozialen Eingliederung, zu Bildungszwecken oder mit Dienstleistungen für die Gemeinschaft verbinden (Di Iacovo & O'Connor, 2009). In Italien hat die Soziale Landwirtschaft in den letzten Jahren – nach jahrelangen konkreten Erfahrungen der Praxis – sowohl im Kontext wissenschaftlicher Forschungseinrichtungen als auch im Spannungsfeld von Medizin und Agrarökonomie zunehmend an Bedeutung gewonnen (Cirulli et al., 2011; Giarè & Macrì, 2012). Dies verstärkte die politische Entscheidungsfindung zur Genehmigung eines nationalen Gesetzes im Jahr 2015 (Gesetz 141/2015), welches den Rahmen der Sozialen Landwirtschaft in Italien regelt.

Soziale Landwirtschaft fällt unter das allgemeinere Konzept des *Green Care* (Galles, 2013; Haubenhofer, Elings & Hassink, 2010; Haubenhofer, Demattio & Geber, 2012). Darunter werden alle Aktivitäten verstanden, bei denen die Natur als wesentlicher Faktor zur Erzielung sozialer, pädagogischer oder gesundheitlicher Ergebnisse herangezogen wird und die von genau definierten therapeutischen Programmen, wie bei tiergestützten Therapien, bis zu allgemeineren Interventionen reichen, die sich jedoch in erster Linie an schutzbedürftige Personen oder Personen mit besonderen Bedürfnissen richten (Sempik, Hine & Wilcox, 2010). Damit bezieht man sich vorrangig auf Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen, mit Suchtproblemen oder mit psychischen Erkrankungen, ältere Menschen mit oder ohne Demenz, Kinder mit besonderen Bedürfnissen oder Geflüchtete, Langzeitarbeitslose oder Strafgefangene und Haftentlassene.

Soziale Landwirtschaft ist an das Konzept der Multifunktionalität der Landwirtschaft gekoppelt (Hassink, Hulsink & Grin, 2014), welches Nahrungsmittelproduktion mit Dienstleistungen wie Landschaftspflege, Schutz der biologischen Vielfalt, Schaffung von Arbeitsplätzen in Randgebieten oder Arbeitsintegration von benachteiligten Personen (OECD, 2001, 2003) verbindet. Die Integration der landwirtschaftlichen Tätigkeiten in Sozial- und Gesundheitsdienste zielt auf eine Strategie der Diversifizierung der landwirtschaftlichen Betriebe (Wiesinger et al., 2013), die auf eine nachhaltige ländliche Entwicklung setzt und damit zur Erhaltung von Arbeitsplätzen beiträgt und gleichzeitig Dienstleistungen von kollektivem Interesse erbringt.

3. Der ökologische Blick auf die soziale Landwirtschaft

Soziale Landwirtschaft ist ein traditionelles Konzept (Di Iacovo & O'Connor, 2009), welches heute unter anderen sozioökonomischen Rahmenbedingungen wiederbelebt bzw. institutionalisiert wird. Wissenschaftler, Professionelle und Aktivisten aus ganz Europa haben in den letzten Jahrzehnten, auch in Rahmen europaweiter Projekte (vgl. Beitrag van Elsen) die soziale und gesundheitliche Wirksamkeit der Sozialen Landwirtschaft und ihre Charakterisierung und Umsetzung in den diversen EU-Staaten erforscht (Di Iacovo & O'Connor, 2009; Limbrunner & van Elsen, 2013; Sempik et al., 2010). Obwohl sich ein Großteil der wissenschaftlichen Publikation auf therapeutische Wirkungen von Green Care konzentriert (García-Llorente, Rubio-Olivar & Gutierrez-Briceño, 2018), entstehen seit dem Jahr 2010 vermehrt Studien welche sich mit ihren praktischen Aspekten wie z. B. Konzeptentwicklung, Netzwerkarbeit und gesellschaftliche Relevanz beschäftigen. Darunter fallen auch Studien über *Social Farming* oder *Social Agriculture* in Zusammenhang mit ökologischen Wirtschaftsweisen (AIAB, 2007), Ökosystemdienstleistungen (García-Llorente, Rossignoli, Di Iacovo & Moruzzo, 2016), Landschaftsschutz (van Elsen, Günther & Pedrolí, 2006), Anbindung an regionale bzw. lokale Netzwerke (Elsen, 2011) und die Einbindung von Institutionen und Bevölkerung (Iacovo & O'Connor, 2016).

Betrachtet man die Daten über den Anteil der biologisch und biodynamisch bewirtschafteten soziallandwirtschaftlichen Betriebe, findet man europaweit komparable Ergebnisse.

Dem Bericht der italienischen *Rete Rurale Nazionale* (Giarè et al., 2017) über den Stand der Sozialen Landwirtschaft in Italien zufolge adaptieren fast 70% der untersuchten Strukturen (N=367) biologische oder biodynamische Anbaumethoden, während 6% der Befragten in der Imkerei tätig sind, da diese sich gut mit biologischer Landwirtschaft kombinieren lässt (vgl. Beitrag Angeli & Benedetti). Viele Initiativen geben außerdem an, ungenutzte und verlassene Flächen zu bewirtschaften. Vergleichbare Ergebnisse finden wir auch in einer Studie in der spanischen Region Katalonien wo 60% der Strukturen der Sozialen Landwirtschaft den Kriterien des biologischen und agro-ökologischen Landbaus folgen und damit ein wirtschaftlich und ökologisch gerechtes, ethisches und solidarisches Produktions- und Wirtschaftssystem fördern (Guira-

do et al., 2017). In Österreich sind laut Wiesinger et al. (2013) ein Drittel der über 600 Betriebe biologisch bewirtschaftet. Ähnliche Ergebnisse finden sich in Limbrunner und van Elsen (2013) zur Sozialen Landwirtschaft in Deutschland. Umgekehrt ist die Entwicklung in den Niederlanden, wo im Jahr 1998 mehr als 80% der Pflegebetriebe biologische Produktionsmethoden anwandten. Im Jahr 2009 lag der Anteil jedoch nur noch bei ca. 40%. Grund dafür ist, dass in dieser Zeitspanne von zehn Jahren vor allem konventionelle Landwirte *Green Care*-Tätigkeiten auf ihrem Hof umgesetzt haben (Hassink et al., 2014).

Dieser kurze Vergleich zeigt auf, dass sich die Soziale Landwirtschaft aus ökologischer Perspektive in Europa unterschiedlich entwickelt hat. Vor allem dort, wo Projekte sozialer Landwirtschaft von einzelnen Akteuren oder kleinen Initiativen entwickelt wurden, zeigt sich die Nähe zu einer ökologischen Wirtschaftsweise bzw. zur Schaffung eines ökologischen Mehrwerts in vielfältiger Weise. Der Landwirt des landwirtschaftlichen Betriebes *La Pachamama* im Veneto (<http://www.asineriasociale.it/>) hat dies in kurzen Worten so ausgedrückt: „Wenn ich auf die Gesundheit von Menschen achten will, dann ist biologische Landwirtschaft eine Grundbedingung.“ Soziale Landwirtschaft ohne eine Sensibilität für Naturkreisläufe, ohne den Ansatz der ökologischen Arbeitsweise, ist für ihn nicht vorstellbar. In jenen Ländern, in denen Projekte sozialer Landwirtschaft sich als Bottom-Up-Prozesse entwickelten, zeigt sich die Nähe zur Ökologie (vgl. Beitrag Nicli).

Von dieser Integration des Öko-Landbaus profitiert nicht nur die Natur, sondern auch soziale und gesundheitliche Aspekte gewinnen dadurch an Bedeutung und Wirksamkeit. Folgende Mehrwerte der öko-sozialen Landwirtschaft konnten identifiziert werden:

- das Angebot von Arbeitsplätzen in einem chemiefreien, gesunden und erholsamen Umfeld das die körperliche und psychische Gesundheit, soziale Beziehungen sowie das Empowerment und Selbstwertgefühl von Menschen fördert; eine verstärkte therapeutische, inklusive und emotionale Wirkung durch den engeren Kontakt zum Lebendigen (Boden, Tiere, Pflanzen) und deren Wachstumsprozesse (vgl. Beiträge Biasia, Ferrari, van Elsen, Benedetti & Angeli);
- der erzieherische Mehrwert einer Landwirtschaft, die im Respekt gegenüber der Umwelt agiert; unterstützt die Entwicklung einer wertschätzen-

den Haltung und Beziehung zur Natur und zur Landwirtschaft sowie die Förderung eines langfristigen öko-sozialen Handelns und Nachhaltigkeitsbewusstseins (vgl. Beiträge Gauly, Rottensteiner & Busch, Gramm & La Torre);

- der Erhalt und die Förderung der biologischen Vielfalt, Ökosystemdienstleistungen, der multifunktionalen Kulturlandschaft, der einheimischen Produkte und lokalen Traditionen; die Verbesserung der Lebensqualität von ländlichen und städtischen Gebieten durch die Schaffung von Kontexten des sozialen Zusammenhalts und des Angebots von Dienstleistungen (vgl. Beiträge Nicli, Simionato).

Die Verschränkung aus ökologischem und sozialem Mehrwert wird ersichtlich. Dies möchten wir anhand von vier konkreten Fallbeispielen darstellen, welche wir neben anderen in diesem Band erwähnten Projekten im Rahmen unserer Forschung evaluiert haben:

3.1 Ausbeuterische Arbeitsbedingungen und alte Mandelsorten

Die Sozialgenossenschaft Quetzal ist seit dem Jahr 1995 in Modica auf Sizilien aktiv. Sie hat zum Ziel den fairen und solidarischen Handel auf Sizilien zu forcieren. Neben der Gründung eines Weltladens war es ein Anliegen regionale Kreisläufe und Arbeitsplätze mit fairen Arbeitsbedingungen zu schaffen. Damit möchte die Sozialgenossenschaft auch ein Beispiel anderen Wirtschaftens sein. Sie setzt in erster Linie auf die Herstellung des traditionellen *Cioccolato di Modica* (Schokolade aus Modica).

Im Jahr 2016 kam ein Landwirt zur Sozialgenossenschaft Quetzal mit der Bitte die Wertschöpfungskette der traditionellen Mandeln in Sizilien als Produkt aufzunehmen. Da die Mandeln vom Landwirt direkt am Baum verkauft werden und der Käufer die Ernte übernimmt, sah sich der Landwirt mit ausbeuterischen Erntekonditionen z. B. mit Erntehelfer*innen in illegalen Arbeitsverhältnissen mit niedrigster Entlohnung, abwertenden Umgangsformen usw. konfrontiert.

Diese Motivation war der Ausgangspunkt für die Sozialgenossenschaft Quetzal, ein Projekt zur Wertschöpfungskette der Mandel zu konzipieren. Quetzal brachte mehrere Landwirte zusammen welche alte lokale Mandelsorten von

hoher Qualität biologisch anbauen. Die Bäume sind an das lokale Klima angepasst und benötigen wenig Wasser. Die in das Projekt eingebundenen Landwirte garantieren faire Arbeitsbedingungen für die Angestellten und bringen die geernteten Mandeln in die Genossenschaft, welche die Weiterverarbeitung und Vermarktung übernimmt.

In dieser Zusammenarbeit zwischen Landwirt*innen und Sozialgenossenschaft versuchen die Akteur*innen einen eigenständigen und unabhängigen Weg zu gehen, eine Verbindung mit Abnehmer*innen aufzubauen um dadurch den ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen denen sie sich im Weltmarkt gegenübersehen, zu entgehen. Soziale und ökologische Standards (Biosiegel), ähnlich den globalen Fair Trade-Siegeln, gehen Hand in Hand um neue Wege des gemeinsamen lokalen Wirtschaftens zu entwickeln.

3.2 Arbeitseingliederung und die Wiedergewinnung verwaarloster Flächen

Das Gefängnis von Siracusa auf Sizilien war im Jahr 2003 Ausgangspunkt der Tätigkeiten der Sozialgenossenschaft *L'arcolaio*. Ziel war es, mit Hilfe einer Produktionsstätte im Gefängnis Arbeitsintegrationsmöglichkeiten und Qualifikationen für die Gefängnisinsassen zu entwickeln. Nach einem nicht ganz geglückten Start mit einer biologischen Brotbäckerei verlegte sich der Schwerpunkt der Tätigkeit auf die Herstellung von Keksen, vorwiegend aus lokalen Mandelsorten. Mit der 2005 kreierten Marke *Dolci Evasioni* (Süße Ausbrüche) erreichte sie Bekanntheit und mit der Vermarktung über Weltläden, Bioläden und GAS-Gruppen (Solidarische Einkaufsgemeinschaften) sicherte sie sich die ökonomische Basis. Die biologische Produktionsweise war auch hierbei ein Grundelement der Tätigkeiten.

Im Laufe der Jahre wurde es immer wichtiger auch außerhalb der Gefängnismauern Arbeitsintegrationsmöglichkeiten zu schaffen, um den ehemaligen Gefängnisinsassen den Übergang in den Alltag zu erleichtern. Gemeinsam mit einzelnen kleinen Landwirt*innen, welche sich vom Druck des konventionellen Marktes befreien wollten und biologische Zitrusfrüchte an GAS-Gruppen lieferten, gründete die Sozialgenossenschaft *L'arcolaio* 2008 das Konsortium *Le galline felici* (Die glücklichen Hühner). Dieser Name wurde von einem der Landwirte geprägt, der ausgemusterte Legehennen kaufte, um ihnen auf

seinen Feldern die Freiheit zu schenken. Unwissend, wie sie mit der ungewohnten Freiheit umgehen können, trauten sich die Hennen zuerst nicht aus den Käfigen heraus. Der Name steht also symbolhaft für die Befreiung der Häftlinge sowie der Produzent*innen aus den unfairen Marktbedingungen und Ausbeutungsstrukturen.

Ziel des Konsortiums ist es, aus der üblichen Marktlogik auszusteigen, sich zusammenzuschließen, gemeinschaftlich neue Wege zu finden und mit solidarischen und kulturellen Initiativen in die Gesellschaft hinein zu wirken um Veränderungen anzustoßen und eine solidarische Ökonomie zu praktizieren (vgl. Beitrag Elsen & Bernhard, Ferrari). Das Konsortium *Le galline felici* ist seither kontinuierlich gewachsen. Auch bei diesem Wachstumsprozess ging es neue Wege. Die Mitglieder wurden bei steigender Nachfrage nicht angehalten sich zu vergrößern oder effizienter bzw. mehr Menge zu produzieren. Sie vergrößerten ihr Netzwerk und involvierten neue interessierte Landwirt*innen oder Sozialgenossenschaften. Damit stellen sie sich dem Prinzip wachse oder weiche entgegen und verfolgen einen Prozess des multiplikativen anstelle des additiven Wachstums (Schermer, 2017).

Im Jahr 2014 startete das Konsortium *Le galline felici* das Projekt *Frutti degli Iblei* (Früchte aus den hybläischen Bergen) mit dem sie verwahrloste landwirtschaftliche Flächen bepflanzen und damit wiedergewannen. Sie schufen Arbeitsplätze für weitere benachteiligte Gruppen wie Geflüchtete und entwickelten neue Produkte, veredelten diese und errichteten einen Verarbeitungsraum, in dem sie neue Produkte entwickelten. Den Akteur*innen war es von Beginn an wichtig als Rohstoff nur auf biologische Erzeugnisse von kleinen landwirtschaftlichen Produzenten bzw. auf Rohstoffe aus dem fairen Handel zurückzugreifen.

Eine geschützte Produktkette, die Wertschätzung der kulturellen und land(wirt)schaftlichen Vielfalt, der Einsatz für ökologische und faire Produktionsbedingungen sind wichtige Bausteine einer nachhaltigen und solidarischen Ökonomie innerhalb derer sie sich verorten.

3.3 Trockensteinmauern für soziale Inklusion im Projekt *IntegrAzioni* im Nationalpark Cinque Terre, Ligurien

Das Projekt *IntegrAzioni*, gegründet im Jahre 2014, inspiriert sich am Modell der Sozialen Landwirtschaft und bietet zehn bis fünfzehn Asylbewerber*innen und sozial benachteiligten, arbeitslosen Menschen die Möglichkeit eine Ausbildung in der Landwirtschaft zu absolvieren.

Die Geschichte des Projekts beginnt nach den dramatischen Folgen eines Unwetters und den daraus entstanden Überschwemmungen und Erdbeben, welche die malerischen Küstendörfer des Nationalparks Cinque Terre im Süden Liguriens, im Jahre 2011 stark beschädigten. Besonders negativ wirkte sich der Sturm auf die jahrhundertealte Terrassenlandschaft, die Infrastruktur und folglich auf die Bevölkerung, das Ökosystem und die Wirtschaft dieses fragilen Gebietes aus. Die Schäden waren auch deshalb so erheblich, weil ungefähr 80% der in den 1970er Jahren bewirtschafteten Flächen heute verlassen sind.

Im Bewusstsein, dass es an der Zeit ist das Natur- und Kulturkapital zu schützen, gründeten die Dorfbewohner*innen der Gemeinde Manarola im Jahre 2013 die Fondazione Manarola ONLUS mit dem Ziel, Maßnahmen zugunsten des Territoriums und der Landschaft zu ergreifen, die hydrogeologischen Funktionen des Bodens zu unterstützen und die landwirtschaftlichen und strukturellen Traditionen zu schützen. Da es an Angeboten lokaler Arbeitskräfte mangelte, bildete sich die Zusammenarbeit mit der Caritas Diocesana La Spezia-Sarzana-Brugnato, die die SPRAR- und CAS-Einrichtungen in La Spezia (lokale Strukturen für Geflüchtete) leiten und Anlaufstelle für sozial benachteiligte Personen und Asylbewerber*innen ist. Die Caritas organisiert Bereiche der Arbeitsintegration mittels Stipendien und Praktikumsstellen und ist für die Ausschreibung und die Auswahl von zehn bis fünfzehn auszubildenden Praktikanten verantwortlich. Ausschlaggebend ist der finanzielle Beitrag der Fondazione Carispezia, der die Löhne der Praktikant*innen deckt. Confagricoltura und CIA (Confederazione Italiana Agricoltori) sind für die landwirtschaftliche Ausbildung zuständig. Ein Netz weiterer Institutionen, die das Projekt unterstützen, sind die Sozialgenossenschaften *La Piccola Matita* und der Verein *Mondo Nuovo Caritas*, die Nationalparkverwaltung, die Gemeinde von La Spezia und die Bildungsagentur *@esseffe*.

Die Ausbildung soll Menschen in schwierige Lebenslagen unterstützen, Arbeitserfahrung und Kompetenzen im Agrarbereich zu sammeln und ein fixes Einkommen zu erhalten. Die Ausbildung ist in drei Phasen unterteilt: In der ersten Phase erhalten die Praktikant*innen eine theoretische Basis und ein praktisches Training zum Umgang mit der Kettensäge, dem Rebschnitt und der Bodenbearbeitung. Die zweite Phase findet auf den von der Fondazione Manarola ausgewählten und zur Verfügung gestellten Terrassen in Manarola statt, wo aktiv an der Renovierung der Trockensteinmauern, des Regenwasserableitungssystems und an der Abholzung der invasiven Spontanvegetation gearbeitet wird. Dabei werden die Auszubildenden von vier Dorfbewohnern im Alter zwischen 65–75 Jahre mit langer Erfahrung in der antiken Bautechnik der Trockensteinmauern und acht weiteren Helfer*innen begleitet. In der dritten und letzten Phase werden die nun ausgebildeten Arbeiter*innen, je nach Wunsch, an einen lokalen landwirtschaftlichen Betrieb weitervermittelt. Am Beispiel des Projektes IntegrAzioni erkennt man sehr gut wie öffentliche und private Akteur*innen mit vereinten Kräften ein Projekt schaffen können, das auf soziale und ökologische Notwendigkeiten einer Region reagiert und gleichzeitig im Dienste und im Schutz der Umwelt und der Kulturlandschaft agiert.

3.4 Rehabilitation und Renaturierung durch biodynamischer Landwirtschaft am Sägemüllerhof, Südtirol

Nach dem Leitsatz „Ich muss eine Atmosphäre schaffen, in der der Andere heilen kann, ohne dass ich ihn heil mache“ (Ursula Plog) wurde der Sägemüllerhof im Jahre 1994 in Gais, Südtirol gegründet. Dabei handelt es sich um eine Einrichtung der Wohn- und Arbeitsrehabilitation der Sozialdienste der Bezirksgemeinschaft Pustertal. Am Sägemüllerhof arbeiten und leben Menschen, die nach einer Krankheit durch individuelle Rehabilitationspläne, gezielte Aufgabenverteilung und einen geregelten Tagesablauf die Möglichkeit erhalten, den Weg zurück in ein verantwortungsvolles und eigenständiges Leben und in die Gemeinschaft zu finden.

Die Einrichtung verfügt über 19 Wohnplätze die sich in Trainingswohngruppen, Langzeitwohngruppen und Kleinwohnungen unterteilen. Je nach Bedarf der Menschen werden drei verschiedene Arbeitskonzepte

angeboten: geschützte Arbeitsplätze für Langzeitkranke, Arbeitstraining für Klient*innen, die eine Wiedereingliederung in der Arbeitswelt anstreben und die Wiedereingliederung in die Arbeitswelt für Menschen die das Training erfolgreich absolviert und eine entsprechende Stabilität erreicht haben. Ziel des Sägemüllerhofs ist es, durch eine geregelte und stimulierende Arbeit, Menschen auf ein eigenständiges Leben außerhalb der Struktur vorzubereiten.

Wie der Name *Sägemüllerhof* schon andeutet, prägen hauptsächlich landwirtschaftlich Aktivitäten den Arbeitsalltag der Einrichtung. So können die Klient*innen folgende Arbeitsbereiche testen: Anbau von Gemüse, Getreide und Kartoffeln, Tierhaltung, Grünpflege, Weberei und Wollverarbeitung, Hauswirtschaft, Bäckerei u.v.a.m.. Die biologisch-dynamische Anbaumethoden steht dabei im Mittelpunkt. So ist der Sägemüllerhof Demeter-zertifiziert. Im Ganzen bewirtschaftet der Hof um die 14 ha Agrarfläche auf der eine breite Vielfalt an Getreidearten (u.a. Roggen, Weizen und Dinkel) sowie Gemüse, Kartoffeln, Kräuter und Ackerfutter angebaut werden. Neben Hühnern, Schafen und Pferden wird auch eine autochthone, vor dem Aussterben bedrohte Rinderart, die *Pustertaler Sprinzen* am Hof gehalten. Die Tierhaltung soll den geschlossenen Nährstoffkreislauf im Betrieb ermöglichen. Ein weiterer Bereich ist die Verarbeitung der Getreideernte in der eigenen Mühle und die Veredelung der Produkte. So werden im Hofladen Mehl, Gebäck, Eier, Tees und die typischen *Schlutzkrappen* verkauft und die Produkte der Weberei vermarktet.

Das Beispiel dieser öffentlichen Einrichtung zeigt, wie innovative Projekte der öko-soziale Landwirtschaft fruchtbaren Boden in ländlichen Gebieten finden, wo sie ungestört wachsen und gedeihen können (vgl. Beitrag Elsen und Bernhard).

4. Öko-soziale Landwirtschaft als Einbettungsprozess

Die Beobachtung der in der Praxis tätigen Akteure der sozialen Landwirtschaft und die Auswertung der Feldstudien zeigen, dass der Großteil der insbesondere in Italien tätigen Projekte einem Feld öko-sozialer Landwirtschaft zugeschrieben werden kann. Darunter verstehen wir, dass das Ansinnen der Akteur*innen neben einer Verbesserung der Lebenssituation der involvierten

benachteiligten Personen auch auf einen ökologischen Mehrwert abzielt. Viele Akteur*innen betonen, dass es nicht möglich und sinnvoll ist, den Blick auf die Gesundheit der Personen zu lenken und dabei die Gesundheit der Natur außer Acht zu lassen. Gesundheitsfördernder Umgang mit Menschen heißt auch gesundheitsfördernder Umgang mit der Natur. Dies führt auch dazu, dass der Großteil der Initiativen die Kriterien des biologischen Anbaus bzw. biologische Produktionskriterien einhält. Dabei lässt sich das Feld des Ökologischen nicht bloß auf die Art des Anbaus bzw. der Produktion beschränken. Viele Projekte wiederbeleben oder erhalten alte Kulturtechniken wie Trockensteinmauern und bewahren bzw. verbreiten alte lokale Sorten und tragen damit zur Vielfalt und zur Resilienz einer Region bei (vgl. Beiträge Nicli sowie Elsen & Bernhard und Simionato).

Bei den Kriterien des Sozialen zeigt sich auch, dass die Akteur*innen meist ein sehr breites Verständnis des Sozialen vertreten und damit nicht bloß das einzelne Individuum, sondern auch dessen Einbettung in das Umfeld berücksichtigen. Somit geht es auf der individuellen Ebene um die Stärkung der Personen, darum Selbstwirksamkeit zu erhöhen, um sie zu beteiligen, Stabilität in der Arbeit mit und in der Natur zu erzielen und zugleich um die Vernetzung mit dem Sozialraum, um Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns in einem gesellschaftlichen Umfeld, Erfahrung des Nutzen-stiftens für andere und damit der eigenen Sinnhaftigkeit zu vermitteln. Dieser ganzheitliche Blick bewirkt auch einen zumindest starken Abbau der Grenze zwischen benachteiligter Person und den beteiligten Fachkräften. Alle arbeiten an einem gemeinsamen Projekt. Damit steht auch nicht mehr die spezifische Benachteiligung einer Person im Mittelpunkt, sondern das Potential und nicht das Defizit. Dies lässt sich insbesondere bei den sozial- und bürgergenossenschaftlichen Ansätzen aufzeigen (vgl. Beiträge Simionato, Biasia, Elsen & Bernhard sowie Ferrari). Neben diesem Abbau von Grenzen steht die Einbettung der Personen im Zentrum der Tätigkeiten. Dies meint eine Stärkung der Beziehung der Personen zur Natur, zu Pflanzen, zu Tieren, ein Bezug zu natürlichen Kreisläufen ebenso wie eine Wertschätzung von Vielfalt und Biodiversität. Diese Einbettung inkludiert einen nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen, Artenschutz und Stärkung der Bodenfruchtbarkeit ebenso wie sie die Kulturlandschaft schätzt und zu deren Erhalt beiträgt. Die Akteur*innen entwickeln ihre Tätigkeiten auch in ökologischer Hinsicht ständig weiter, sodass sie Wert

legen auf lokale Sorten, Vielfalt an Produkten, regionale Kreisläufe, immaterielles Kulturerbe u.a.m. Dieser wertschätzende Umgang mit den Pflanzen, den Tieren und der Natur als Gesamtes kommt den benachteiligten Personen wie auch der gesamten Gesellschaft zugute.

Der zweite Einbettungsprozess ist jener des Individuums in sein soziales Umfeld, in das gesellschaftliche Gefüge. Diese Einbettung wird durch vielerlei Aktivitäten geleistet. Die Organisation von erwerbsarbeitsähnlichen Verhältnissen, die Produktion von Gütern des täglichen Bedarfs, die Vermarktung derselben und die Einbettung in lokale Kreisläufe schaffen Erfahrungen des Empowerment und der Selbstwirksamkeit. Die benachteiligten Personen sind eingebettet in ihren Sozialraum, machen darin die Erfahrung der Sinnhaftigkeit, sind eingebettet in wirtschaftliche Austauschprozesse und erfahren, dass ihr Tätig-sein für ihr Umfeld Sinn macht. Soziale Landwirtschaft als ergänzendes System ist Teil eines Prozesses der Dezentralisierung und der Innovation des Sozialen in der Ausrichtung auf die Lebenswelt der Betroffenen (vgl. Beiträge Ferrari sowie Wiesinger).

Auch bei diesem zweiten Einbettungsprozess lässt sich bei vielen Initiativen eine Entwicklung im Laufe der Zeit erkennen. Während zu Beginn der Aktivitäten vielfach eine sinnvolle Beschäftigung in der Landwirtschaft gesucht wurde, entwickelten sich daraus breite Tätigkeitsfelder. So kamen Vermarktungsstrukturen, Vernetzung mit öko-sozialen Akteur*innen, Wohnmodelle, kulturelle Aktivitäten u.a.m. dazu. Beobachtbar ist auch, dass Sozialgenossenschaften mit anfänglichen Betreuungsangeboten landwirtschaftliche Tätigkeiten integrierten, um ihre Angebote ganzheitlicher zu gestalten (vgl. Beitrag Kiesswetter).

Diese Einbettungsprozesse der öko-sozialen Landwirtschaft beinhalten damit für die betroffenen Personen als auch für die Gesellschaft ein großes Potenzial. Sie stärken die regionalen Kreisläufe und die Resilienz der Region. Mit ihren vielfältigen informellen, formalen und non formalen Bildungsprozessen gestaltet soziale Landwirtschaft einen öko-sozialen Umbau der Gesellschaft mit. Es zeigt sich, dass die Akteur*innen nicht einseitig am ökonomischen Gewinn orientiert sind. Sie orientieren sich vorrangig am Nutzen für die Benachteiligten, für das gesellschaftliche Umfeld und für die Natur. Zwar müssen auch sie ökonomisch bestehen, aber der breitere Fokus ermöglicht es ihnen, Aktivitäten zu beginnen, welche gesellschaftlich sinnvoll auch ohne großen

finanziellen Gewinn sind. Öko-soziale Landwirtschaft begreift den benachteiligten Menschen ebenso wie alle Menschen als Teil eines sozialen Gefüges und als Teil der Natur. Damit zeigt sich in diesem Einbettungsprozessen das gesellschaftsverändernde Potential, die notwendige öko-soziale Wende mitzugestalten.

5. Handlungsprinzipien einer öko-sozialen Landwirtschaft

Wir folgen der Hypothese, dass die Soziale Landwirtschaft für das einzelne Individuum bis hin zur Gesellschaft aber auch für den Natur-, Ressourcen- bzw. den Kulturlandschaftsschutz, einen Mehrwert erzeugen kann und damit *öko-sozial* ist. Um Initiativen der Sozialen Landwirtschaft im Hinblick auf Dienste für Mensch, Gesellschaft, Natur und Umwelt bewerten und in Folge dessen als öko-soziale Landwirtschaft differenzieren zu können, wurden fünf Prinzipien eingeführt. Diese Prinzipien sind vergleichbar mit der *Carta dei principi* vom Forum Nazionale Agricoltura Sociale (vgl. Beitrag Simionato). Die Definition der Prinzipien ist notwendig um die breite Spanne der sozialen und ökologischen Ansätze und Verfahren, wie z. B. faire- von ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen oder den Öko-Landbau, von der konventionellen Landwirtschaft zu unterscheiden:

1. Stärkung benachteiligter Personen: Mensch - Natur Verhältnis mit einer Einbettung in natürliche Kreisläufe und Rhythmen, sinnliche Erfahrung mit der Natur incl. Tieren, Selbstwirksamkeit in der Produktion von Lebensmitteln, Empowerment durch die Aktivierung der humanen Potentiale anhand leistbarer Aufgaben, Resilienz durch Verantwortungsübernahmen und Erfolgserlebnisse, Selbstwahrnehmung durch körperliche Tätigkeiten, erwerbsarbeitsähnliche Verhältnisse.
2. Stärkung des Gemeinwesens: Regionale Kreisläufe durch Einbettung der Produktion und Vermarktung in lokale Wirtschaftskreisläufe, Erhaltung des Kulturerbes, Wertschätzung des tradierten Wissens in der Landwirtschaft, Dezentralisierung der sozialen Angebote durch neue Akteure im sozialen Nahraum, Stärkung der Resilienz einer Region, gesunde Umwelt durch die ökologische Bewirtschaftung, Einbettung in den Sozialraum,

Arbeitsplätze im ländlichen Raum, Vielfalt und Regionalität der Produkte, Erfahrungs- und Experimentierfeld zukünftigen Wirtschaftens in Anbetracht globaler Krisen des derzeitigen Wirtschaftssystems.

3. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BnE) und Umweltbildung: Formelle und informelle Bildungs- und Erfahrungskontexte, die auf interaktive, partizipative, forschende und aktionsorientierte Weise Themen der Nachhaltigkeit, der Biodiversität, der traditionellen Landwirtschaft, des Umweltbewusstseins, des Ressourcen- und Klimaschutzes näherbringen und die Vermittlung von Fähigkeiten wie kritisches Denken, Teamfähigkeit und sozial-solidarisches Verhalten fördern.
4. Umweltgerechte, biologische-ökologische Wirtschaftsweise: Kreislaufwirtschaft die auf chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel, Hormone und Stickstoffdünger verzichtet. Erhalt der Bodenfruchtbarkeit, des Kohlenstoffspeichervermögens, des natürlichen Wasserhaushalts und des mikrobiellen Bodenlebens bilden die Basis dieser Wirtschaftsweise. Zusätzlich wird auf die Förderung der Biodiversität, Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft und eine artgerechte Tierhaltung geachtet. Praxisbeispiele sind Anbaumethoden wie ökologische bzw. biologisch-dynamische Landwirtschaft, Permakultur und/oder traditionelle Agroforst- bzw. silvopastorale Systeme.
5. Aktivitäten für den Natur-, Ressourcen- und/oder Kulturlandschaftsschutz: Maßnahmen für den Arten-, Biotop- und/oder Kulturlandschaftsschutz und Ökosystemrenaturierung als auch den Erhalt bzw. die Wiederherstellung von Ökosystemdienstleistungen. In der Praxis findet man sie in Form von Neuanlage und Pflege von schutzwürdigen Biotopen, Erhalt, Förderung bzw. Wiedereinführung schutzwürdiger Tier- und Pflanzenarten sowie seltener lokaler Nutzierrassen und Nutzpflanzen, als auch die Wiederherstellung von Ökosystemen bzw. Kulturlandschaftselementen mit ihren Ökosystemdienstleistungen wie z. B. Feuchtgebiete, Almen, Hecken und die Förderung von Bestäubern (z. B. Wild- und Honigbienen).

Öko-soziale Landwirtschaft zeichnet sich durch das Ineinandewirken der verschiedenen Prinzipien aus. Schwerpunkte können sich dabei verlagern und je nach Gegebenheit und lokalem Bedarf können sich die Tätigkeitsfelder verschieben. Gemeinsam ist allen Ansätzen der ganzheitliche Blick auf die Person, die Natur und die Region und das Zusammenbringen der drei

gesellschaftlichen Sphären: der soziokulturellen, der wertschaffenden und der politisch-strukturellen Sphäre (vgl. Beitrag Wiesinger) mit gemeinschaftlichen Entscheidungsprozessen und vielfältigen lokalen, regionalen und überregionalen Kooperationen.

Damit differenzieren wir drei Grundeigenschaften der öko-sozialen Landwirtschaft mit ihren unterschiedlichen Organisationsstrukturen, wie z. B. private und öffentliche Betriebe, Genossenschaften und Vereine:

1. die Kombination von gesellschaftlichen Erfordernissen ruraler und benachteiligter Gebiete wie z. B. soziale Inklusionsprozesse, Arbeitsintegration, Bildungsaktivitäten, Therapie- und Betreuungsangebote für Menschen mit besonderen Bedürfnissen mit sinnvoll gestalteten Aktivitäten der Landwirtschaft unter Beachtung fairer Arbeitsbedingungen;
2. die aktive Interaktion und Kooperation auf lokal-regionaler Ebene mit der Bevölkerung, mit Institutionen, Betrieben und sozialen Netzwerken zur Förderung des Gemeinschaftsgefühls, der Solidarität und der lokalen Ökonomie;
3. den verantwortungsvollen Umgang mit natürlichen Ressourcen, die Förderung ökologischer Wirtschaftsweisen und die bewusste Integration von Maßnahmen zum Erhalt der biologischen Vielfalt und der Kulturlandschaft.

Literaturverzeichnis

- AIAB Associazione Italiana Agricoltura Biologica. (2007). *Bio agricoltura sociale. Buona due volte. Risultati dell'indagine di AIAB sulle bio-fattorie sociali*. Roma: AIAB.
- Becheva, S. & Rioufol, V. (2019). Wachsen oder Weichen. In Agrar-Atlas, *Daten und Fakten zur EU-Landwirtschaft* (S. 18–19). Berlin: Heinrich Böll Stiftung.
- Cirulli, F., Berry, A., Borgi, M., Francia, N., Alleva, E. (Hrsg.) (2011). *L'agricoltura sociale come opportunità di sviluppo rurale sostenibile: prospettive di applicazione nel campo della salute mentale*. Istituto Superiore di Sanità: Rapporti ISTISAN 11/29.
- Di Iacovo, F. & O'Connor, D. (2009). *Supporting policies for social farming in Europe. Progressing multifunctionality in responsive rural areas*. Firenze: ARSIA.

- Dixon, J., Taniguchi, K., Tanyeri-Abur, A., & Wattenbach, H. (2004). *Smallholders, globalization and policy analysis*. Rome: Food and Agriculture Organization of the United Nations. <http://www.fao.org/3/y5784e/y5784e02.htm>
- Elsen, S. (Hrsg.) (2011). *Ökosoziale Transformation: Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens: Perspektiven und Ansätze von unten*. Neu-Ulm: Ag Spak.
- FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations. (2018). *Biodiversity for sustainable agriculture*. Rome: FAO. <https://www.fao.org/3/a-i6602e.pdf>
- Gallis, C. (Hrsg.) (2013). *Green care: for human therapy, social innovation, rural economy and education*. New York: Nova Science Publishers.
- Giarè, F., Borsotto, P., De Vivo C., Gaito, M., Pavoncello, D. & Innamorati A. (2017). *RRN Rere Rurale Nazionale 2014-2020: Rapporto sull'Agricoltura Sociale in Italia*. Roma: Rete Rurale Nazionale.
- Giarè, F. & Macri, M. C. (2012). *La valutazione delle azioni innovative di agricoltura sociale*. Roma: INEA.
- García-Llorente, M., Rossignoli C.M., Di Iacovo, F. & Moruzzo, R. (2016). Social farming in the promotion of social-ecological sustainability in rural and periurban areas. *Sustainability*, 8, 1238.
- García-Llorente, M., Rubio-Olivar, R., & Gutierrez-Briceño, I. (2018). Farming for life quality and sustainability: A literature review of green care research trends in Europe. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 15(6), 1282.
- Guirado, C. et al. (2017). Social farming in Catalonia: Rural local development, employment opportunities and empowerment for people at risk of social exclusion. *Rural Studies*, 56, 180–197.
- Haubenhof, D.K., Elings, M. & Hassink, J. et al. (2010). The development of green care in Western European countries. *Explore*, 6, 106–11.
- Haubenhof, D., Demattio, L. & Geber, S. (2012). *Wirkung und Nutzen von Green Care. Eine Recherche und Analyse fachbezogener Artikel*. Wien: Landwirtschaftskammer Wien.
- Hassink, J., Hulsink, W. & Grin, J. (2014). Farming with care: the evolution of care farming in the Netherlands. *NJAS-Wageningen Journal of Life Sciences*, 68, 1–11.

- HLPE High Level Panel of Experts on Food Security and Nutrition (2014). *Food losses and waste in the context of sustainable food systems*. A report by the High-Level Panel of Experts on Food Security and Nutrition of the Committee on World Food Security. Rome.
- Limbrunner, A. & van Elsen, T. (Hrsg.) (2013). *Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Metzger, M., Rounsevell, M. D. A., Acosta-Michlik, L., Leemans, R., & Schröter, D. (2006). The vulnerability of ecosystem services to land use change. *Agriculture, ecosystems & environment*, 114(1), 69–85.
- OECD (2001). *Multifunctionality: Towards an Analytical Framework*. Paris: OECD.
- OECD (2003). *Multifunctionality: the Policy Implications*. Paris: OECD.
- Sempik, J., Hine, R. & Wilcox, D. (Hrsg.) (2010). *Green Care: A Conceptual Framework*. A Report of the Working Group on the Health Benefits of Green Care. COST 866, Green Care in Agriculture. Loughborough: Loughborough University Press.
- Schermer, M. (2017). From 'Additive' to 'Multiplicative' Patterns of Growth. *International Journal of Sociology of Agriculture & Food*, 24(1), 57–76.
- SDG Sustainable Development Goals (2020). *Sustainable Development Goals of the United Nations*. <https://sustainabledevelopment.un.org/sdgs>
- Tilman, D., Cassman, K. G., Matson, P. A., Naylor, R., & Polasky, S. (2002). Agricultural sustainability and intensive production practices. *Nature*, 418(6898), 671–677.
- van Elsen, T., Günther, A. & Pedroli, B. (2006). The contribution of care farms to landscapes of the future. A challenge of multifunctional agriculture. In J. Hassink & M. Van Dijk (Hrsg.), *Farming for health; Green-care farming across Europe and the United States of America* (S. 91–100). Wageningen: Springer.
- Wiesinger, G. et al. (2013). *Soziale Landwirtschaft. Situation und Potenziale einer Form der Diversifizierung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich, Südtirol und Trentino*. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht 66.
- WWF World Wide Fund for Nature (2017). *Appetite for destruction. Summary report*. World Wide Fund for Nature.

Introduzione

L'agricoltura eco-sociale come approccio alla trasformazione della società e allo sviluppo sostenibile

Armin Bernhard – Libera Università Bolzano

Susanne Elsen – Libera Università Bolzano

Sara Nicli – Libera Università Bolzano

Abstract

Sulla base di esempi di agricoltura sociale, principalmente dall'Italia, questo capitolo dimostra che in particolare le molte iniziative sorte dal basso possono essere descritte più correttamente come agricoltura eco-sociale. Esse sono supportate da un'ampia comprensione del sociale, che non solo intende migliorare le condizioni di vita delle persone svantaggiate, ma mira anche a cambiare la società. In tutte le iniziative, l'approccio ecologico all'agricoltura è un prerequisito e un elemento irrinunciabile nell'attuazione delle loro attività.

Ausgehend von Beispielen Sozialer Landwirtschaft, vorwiegend aus Italien, zeigt dieses Kapitel, dass besonders die vielen Bottom Up Initiativen sich treffender als öko-soziale Landwirtschaft beschreiben lassen. Sie sind getragen von einem breiten Verständnis des Sozialen, welches neben einer Verbesserung der Lebensverhältnisse benachteiligter Personen auch die Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse zum Ziel hat. Der Ansatz einer ökologischen Landwirtschaft ist bei allen Initiativen Voraussetzung und Selbstverständlichkeit bei der Durchführung ihrer Tätigkeiten.

1. L'agricoltura eco-sociale per modificare la realtà attuale

A partire dagli anni Cinquanta del secolo scorso, l'agricoltura industrializzata e globalizzata ha incrementato in modo esponenziale la produttività, ma, con le sue culture in prevalenza intensive, non ha tenuto in adeguata considerazione le conseguenze ecologiche, sanitarie e sociali (Tilman et al. 2002). Questa prassi comporta, a livello mondiale, l'inquinamento e l'eccessivo sfruttamento di terreni e acque, malattie per l'uomo e l'animale, ma anche l'allontanamento o l'abbandono delle popolazioni rurali che perdono le opportunità tradizionali, offerte dall'economia agricola locale.

L'utilizzo di materiali chimico-sintetici, quali fertilizzanti e fitofarmaci, il disboscamento di ampi spazi e la modifica di destinazione dei terreni, ma anche l'utilizzo sfrenato di risorse naturali, sono le cause dirette del degrado mondiale, della perdita di spazi naturali e della biodiversità a tutti i livelli, dalla varietà genetica a quella delle specie fino alla varietà degli ecosistemi (FAO, 2018).

La maggior parte della popolazione mondiale si alimenta con i prodotti della piccola agricoltura contadina e con l'economia di sussistenza (Dixon, Taniguchi, Tanyeri-Abur & Wattenbach, 2004). L'agricoltura industriale serve principalmente a mantenere ed espandere lo stile di vita occidentale, con la conseguenza che un terzo della produzione alimentare mondiale è sprecato o perduto nelle fasi dalla produzione al consumo (HLPE, 2014), che i servizi ecosistemici diminuiscono a seguito delle modificate destinazioni dei terreni (Metzger et al., 2006) e che una parte consistente del raccolto di cereali è destinata alla produzione di energia o all'alimentazione animale negli allevamenti di massa per l'industria lattiero-casearia o della carne (WWF, 2017).

Accanto alle conseguenze negative e ai costi sociali, culturali ed ecologici, causati dall'agricoltura industrializzata, aumenta contemporaneamente la pressione sui produttori e sui contadini. In Europa si registra un costante abbandono delle fattorie e ne sono colpiti in prevalenza gli insediamenti di minori dimensioni con meno di dieci ettari di terreni. Aumentano, invece, le grandi fattorie e questa tendenza è accompagnata "dalla perdita di posti di lavoro, da una minore varietà di coltivazioni e di prodotti, da un'agricoltura intensiva e dall'inquinamento ambientale" (Becheva & Rioufol, 2019). Le piccole fattorie

hanno una produzione più variegata, ma non possono competere con il basso livello dei prezzi alimentari. Esse rappresentano l'ultimo anello della catena e subiscono la pressione dei mercati mondiali che trasferiscono sui lavoratori e sulla natura (cfr. il contributo di Lintner & Elsen), essendo esposte al principio del *cresci oppure chiudi*.

I progetti di agricoltura eco-sociale nascono spesso dall'intenzione di modificare questa situazione, di instaurare rapporti di stima fra produttori e consumatori, tenendo in debita considerazione tutte le parti coinvolte nel processo della produzione alimentare, con la natura come elemento fondamentale dello stesso.

L'agricoltura eco-sociale rappresenta un approccio innovativo, una combinazione di servizi sociali e di pratiche agricole, ma anche un pensiero socio-politico che vuole reagire agli effetti negativi del settore agrario, della globalizzazione e del calo della popolazione nelle regioni rurali (cfr. il contributo di Elsen & Bernhard). L'agricoltura eco-sociale sostiene processi produttivi rispettosi dell'ambiente e rigenerativi, mentre produce servizi pedagogici, terapeutici, culturali ed economici nell'ottica di una società sostenibile. Inspirati dai *Sustainable Development Goals* (SDG, Goal 15) delle Nazioni Unite, l'agricoltura eco-sociale va vista come un approccio che intende "proteggere, recuperare e promuovere l'uso sostenibile degli ecosistemi terrestri, ...e combattere la desertificazione, arrestare il degrado del suolo e fermare la perdita della biodiversità..." (www.sustainabledevelopment.un.org/sdg15).

Applicando il detto *think global, act local*, l'agricoltura eco-sociale rappresenta una strategia promettente per risolvere problematiche sociali, economiche, culturali ed ecologiche nelle regioni svantaggiate e rurali di tutto il mondo.

2. L'agricoltura sociale

Il termine *agricoltura sociale* comprende iniziative che collegano attività e risorse agricole con finalità terapeutiche, con pratiche d'inserimento sociale, con scopi educativi o con servizi per la comunità (Di Iacovo & O'Connor, 2009). Negli ultimi tempi l'agricoltura sociale – dopo anni di concrete esperienze pratiche – ha assunto in Italia una maggiore rilevanza, sia nell'ambito delle istituzioni di ricerca scientifica, sia nella dialettica fra medicina ed economia agraria

(Cirulli et al., 2011; Giarè & Macrì, 2012). Questi sviluppi hanno rafforzato la decisione politica di emanare nel 2015 una legge statale (Legge 141/2015) per regolamentare l'agricoltura sociale in Italia.

Essa rientra nel termine più ampio del *Green Care* (Gallis, 2013; Haubenhofers et al., 2010; Haubenhofers et al. 2012) che definisce tutte le attività che utilizzano la natura come fattore fondamentale per conseguire risultati in termini sociali, pedagogici o sanitari. Queste attività comprendono programmi terapeutici definiti con precisione, come le terapie supportate dagli animali, ma anche interventi più generici, rivolti peraltro *in primis* a persone bisognose di tutela o con esigenze particolari (Sempik, Hine & Wilcox, 2010). Esse sono destinate prevalentemente a persone con svantaggi fisici e mentali, con problemi di dipendenza o con malattie psichiche, ad anziani con o senza sintomi di demenza, a bambini con esigenze particolari, a rifugiati, disoccupati di lungo corso, carcerati e persone in libertà condizionata.

L'agricoltura sociale è collegata al concetto di multifunzionalità dell'agricoltura (Hassink, Hulsink & Grin, 2014) che collega la produzione alimentare alla prestazione di servizi, quali la cura dell'ambiente, la difesa della biodiversità, la creazione di posti di lavoro in aree periferiche o l'integrazione lavorativa di persone svantaggiate (OECD/OCSE, 2001; OECD/OCSE, 2003). L'inserimento di attività agricole nei servizi sociali e sanitari persegue una strategia di diversificazione delle imprese agricole (Wiesinger et al., 2013) che mira ad uno sviluppo rurale sostenibile, con conseguente salvaguardia dell'occupazione grazie alla prestazione di servizi di interesse collettivo.

3. Uno sguardo ecologico sull'agricoltura sociale

L'agricoltura sociale è un concetto tradizionale (Di Iacovo & O'Connor, 2009), oggi ravvivato e istituzionalizzato in un nuovo quadro socioeconomico. Studiosi, professionisti e attivisti in tutta Europa hanno analizzato, anche nell'ambito di progetti a livello europeo (cfr. il contributo di van Elsen) l'efficacia in termini sociosanitari dell'agricoltura sociale e la realizzazione caratteristica nei diversi stati dell'UE (Di Iacovo & O'Connor, 2009; Limbrunner & van Elsen, 2013; Sempik et al., 2010). Benché le pubblicazioni scientifiche si concentrino in gran parte sugli effetti terapeutici del *green care* (García-Llorente, Rubio-O-

livar & Gutierrez-Briceño, 2018), dall'anno 2010 in poi sono stati pubblicati studi che ne trattano anche gli aspetti pratici, quali p. es. l'elaborazione dei concetti, il lavoro di rete e la rilevanza sociale. Rientrano qui anche ricerche su argomenti quali *Social Farming* oppure *Social Agriculture* nell'ecologia (AIAB, 2007), dei servizi ecosistemici (García-Llorente, Rossignoli, Di Iacovo & Moruzzo, 2016), della tutela ambientale (van Elsen, Günther & Pedroli, 2006), del collegamento con reti regionali e locali (Elsen, 2011) e del coinvolgimento delle istituzioni e della popolazione (Iacovo & O'Connor, 2016).

Osservando i dati sulle quote di produzione biologica e biodinamica delle imprese dell'agricoltura sociale, si trovano risultati comparabili a livello europeo. Secondo la relazione della *Rete Rurale Nazionale* (Giarè et al., 2017) sullo stato dell'agricoltura sociale in Italia, quasi il 70% delle strutture analizzate (N=367) applica metodi di coltivazione biologici o biodinamici, mentre il 6% degli intervistati opera nell'apicoltura che può essere agevolmente combinata con l'agricoltura biologica (cfr. il contributo di Angeli & Benedetti). Molte iniziative hanno inoltre dichiarato di coltivare aree inutilizzate o abbandonate. Risultati simili si trovano anche in uno studio svolto nella regione spagnola della Catalogna, dove le aziende dell'agricoltura sociale per il 60% seguono i criteri della coltivazione biologica e agro-ecologica, favorendo così un sistema equo, solidale ed eticamente equilibrato, sia in termini economici sia ecologici (Guirado et al., 2017).

In Austria, secondo Wiesinger et al. (2013), un terzo delle oltre 600 imprese applica criteri biologici. A risultati simili pervengono Limbrunner & van Elsen (2013) analizzando l'agricoltura sociale in Germania. Uno sviluppo inverso si è registrato, invece, nei Paesi Bassi, dove nel 1998 oltre l'80% delle imprese applicava metodi di produzione biologici, mentre nel 2009 la loro quota era scesa a circa il 40%. Il motivo risiede nel fatto che in questo decennio sono stati innanzitutto contadini tradizionali a realizzare attività di *Green Care* nelle loro fattorie (Hassink et al., 2014).

Questo breve confronto dimostra che dal punto di vista ecologico, l'agricoltura sociale si è andata sviluppando in modo diverso in ambito europeo. In particolare laddove i progetti di agricoltura sociale sono sviluppati da operatori singoli o da piccole iniziative, si riscontra una maggiore vicinanza con una gestione ecologica e con la creazione di un valore aggiunto ecologico.

Il contadino della fattoria *La Pachamama*, situata in Veneto, si è espresso così (<http://www.asineriasociale.it/>): “Se voglio porre attenzione alla salute delle persone, l’agricoltura ecologica è una condizione fondamentale.” Per lui, l’agricoltura sociale priva di una sensibilità per i circuiti naturali e di un approccio lavorativo in chiave ecologica non è ipotizzabile.

Nei paesi, in cui i progetti di agricoltura sociale si sono sviluppati dal basso come processi *bottom up*, si riscontra la vicinanza con l’ecologia (cfr. contributo Nicli). Questa integrazione dell’eco-agricoltura comporta un beneficio per la natura, ma accresce anche l’importanza e l’efficacia degli aspetti sociali e sanitari. Si sono riscontrati i seguenti plusvalori dell’agricoltura eco-sociale:

- L’offerta di posti di lavoro in un ambiente privo di agenti chimici, sano e riposante, in grado di stimolare la salute fisica e psichica e di favorire i rapporti sociali, l’autostima e l’*empowerment* delle persone; un rafforzato effetto terapeutico, inclusivo ed emozionale, grazie ad un contatto più stretto con la vita (terra, animali, piante) e i suoi processi di crescita (cfr. i contributi di Biasia, Ferrari, van Elsen, Benedetti & Angeli);
- Il valore aggiunto educativo di un’agricoltura che opera nel rispetto dell’ambiente, sostiene lo sviluppo di un rapporto di stima nei confronti della natura e dell’agricoltura, favorendo comportamenti eco-sociali di lungo termine e la consapevolezza della sostenibilità (cfr. i contributi di Gauly, Rottensteiner & Busch, Gramm & La Torre);
- La conservazione e il sostegno della biodiversità, dei servizi ecosistemici, di un paesaggio rurale multifunzionale, di prodotti e tradizioni locali; il miglioramento della qualità di vita in campagna e in città, grazie alla creazione di contesti di coesione sociale e all’offerta di servizi (cfr. contributi Nicli, Simionato).

La correlazione fra il plusvalore ecologico e quello sociale può essere resa visibile e vorremmo dimostrarlo con quattro esempi concreti, esaminati nel corso dei nostri studi, in aggiunta agli altri progetti, presentati nel presente volume.

3.1 Sfruttamento dei lavoratori e vecchi mandorli

La cooperativa sociale Quetzal opera a Modica in Sicilia dall’anno 1995 con lo scopo di rafforzare il commercio equo e solidale nell’isola. I promotori volevano aprire un negozio per il commercio equo ma anche creare circuiti

commerciali a livello regionale e posti di lavoro a condizioni regolari, dando l'esempio per un altro modello di economia. Il punto di forza è la produzione del tradizionale *Cioccolato di Modica*.

Nel 2016 un agricoltore chiese alla cooperativa sociale Quetzal di inserire nella gamma di prodotti anche la catena di valore delle mandorle siciliane. Poiché le mandorle sono vendute direttamente dall'albero e il compratore acquisisce tutto il raccolto, il contadino si trovava alle prese con condizioni di sfruttamento, p. es. con braccianti in precarie condizioni di lavoro, con retribuzioni irrisorie, trattamenti dispregiativi ecc.

Da questa situazione nacque l'intento della cooperativa sociale Quetzal di realizzare un progetto per la catena di valore delle mandorle, riunendo alcuni contadini che coltivavano in modo biologico le vecchie varietà di mandorli, i cui alberi si sono adattati al clima locale e richiedono poca acqua. I contadini coinvolti nel progetto garantiscono condizioni di lavoro regolari e forniscono il raccolto delle mandorle alla cooperativa che ne cura la lavorazione e la commercializzazione.

In questa collaborazione fra gli agricoltori e la cooperativa sociale, i protagonisti cercano di intraprendere un percorso autonomo e indipendente, realizzando un collegamento con i consumatori per sfuggire allo sfruttamento del lavoro, cui sono esposti sul mercato mondiale. Gli *standard* sociali ed ecologici, simili al marchio globale *fair trade*, si sono alleati per sviluppare nuovi percorsi comuni di economia locale.

3.2 Inserimento lavorativo e riqualificazione di aree abbandonate

Nel 2003 all'interno del carcere di Siracusa in Sicilia sono iniziate le attività della cooperativa sociale *L'arcolaio* con l'obiettivo di creare opportunità di lavoro e di riqualificazione professionale per i reclusi grazie ad una struttura produttiva. Dopo un avvio sfortunato con un panificio biologico, l'attività si è andata concentrando sulla produzione di biscotti, basata sull'utilizzo delle mandorle locali. Con il marchio *Dolci evasioni* creato nel 2005, la cooperativa ha raggiunto la notorietà e grazie alla commercializzazione nelle botteghe del mondo, nei negozi biologici e nei gruppi di acquisto solidale (G.A.S.), ha rag-

giunto l'equilibrio economico. Anche in questo caso, la produzione biologica ha rappresentato un elemento fondamentale delle attività.

Nel corso degli anni è aumentata l'importanza di creare opportunità di inserimento lavorativo anche al di fuori delle mura carcerarie per facilitare agli ex detenuti il passaggio alla vita quotidiana. Assieme ad alcuni piccoli produttori agricoli, fornitori di agrumi ai G.A.S. e intenzionati ad affrancarsi dalle pressioni del mercato convenzionale, la cooperativa sociale *L'arcolaio* ha costituito nel 2008 il consorzio *Le galline felici*, denominazione coniata da uno dei contadini che acquistava galline ovaiole non più produttive, per rimetterle in libertà nei suoi campi. Non sapendo come fare uso della libertà riconquistata, le galline inizialmente preferivano restare nelle proprie gabbie. Il nome quindi si riferisce simbolicamente alla liberazione dei detenuti, ma anche dei produttori, affrancati da condizioni di mercato inique e di sfruttamento. Lo scopo del consorzio consiste nel superamento della logica di mercato tradizionale e nell'intento di identificare insieme nuovi percorsi per esplicare effetti sulla società, avviando trasformazioni e praticando un'economia solidale (cfr. i contributi di Elsen & Bernhard, Ferrari).

Da allora il consorzio *Le galline felici* è cresciuto costantemente, percorrendo itinerari innovativi. A fronte di una domanda crescente, i soci non sono stati incoraggiati a espandersi o a produrre quantità maggiori o in modo più efficiente. Invece, è stata ampliata la rete, coinvolgendo nuovi produttori interessati o altre cooperative sociali. Così facendo, si è potuta contrastare la legge del *cresci o chiudi*, perseguendo una crescita moltiplicativa anziché quantitativa (Schermer, 2017).

Nel 2014 il consorzio *Le galline felici* ha avviato il progetto *Frutti degli Iblei*, coltivando e recuperando aree agricole incolte e abbandonate. Sono sorti nuovi posti di lavoro per altre categorie svantaggiate, quali i rifugiati, e sono state sviluppate o raffinate nuove tecniche produttive, grazie alla predisposizione di un centro di lavorazione. Per gli operatori è stato importante potere disporre fin dall'inizio di materia prima di origine biologica, fornita da piccoli produttori agricoli o dal commercio equo e solidale.

Una catena di produzione protetta, il rispetto per la molteplicità culturale e agricolo-ambientale e l'impegno per condizioni produttive eque ed ecologiche sono elementi importanti di un'economia sostenibile e solidale, nella quale si identificano.

3.3 Muri a secco per l'inclusione sociale nel progetto *IntegrAzioni* nel Parco Nazionale delle Cinque Terre in Liguria

Il progetto *IntegrAzioni*, avviato nel 2014, si ispira al modello dell'agricoltura sociale e offre a dieci-quindici richiedenti asilo e persone svantaggiate disoccupate, l'opportunità di conseguire una formazione professionale nel settore agricolo.

La storia del progetto nasce dalle drammatiche conseguenze del maltempo, delle inondazioni e degli smottamenti che nel 2011 hanno gravemente danneggiato i pittoreschi insediamenti costieri nel parco nazionale delle Cinque Terre in Liguria. La tempesta aveva infierito particolarmente sul secolare paesaggio terrazzato, causando danni alle infrastrutture e di conseguenza alla popolazione, all'ecosistema ed all'economia di questo fragile territorio. I danni sono stati aggravati dall'attuale stato di abbandono di circa l'ottanta per cento dei territori che ancora negli anni Settanta del secolo scorso erano coltivati.

Nella consapevolezza che fosse giunto il momento di tutelare il patrimonio naturale e culturale, gli abitanti di Manarola costituirono nel 2013 la Fondazione Manarola ONLUS con lo scopo di avviare misure a favore del territorio e del paesaggio, di ripristinare le funzioni idrogeologiche del terreno e di preservare le tradizioni contadine e strutturali. In mancanza di forze lavoro locali, fu avviata una collaborazione con la Caritas Diocesana La Spezia-Sarzana-Brugnato, che gestiva i Centri di Accoglienza Straordinaria CAS e il Sistema di Protezione per Richiedenti Asilo e Rifugiati SPRAR, fungendo da punto di riferimento per persone socialmente svantaggiate e per richiedenti asilo. La Caritas ha offerto opportunità di inserimento lavorativo mediante praticantati e borse di studio ed ha curato il bando e la selezione di dieci-quindici tirocinanti apprendisti. Decisivo è stato il supporto finanziario della Fondazione Carispezia che si è accollata la retribuzione dei praticanti, mentre Confagricoltura e la Confederazione Italiana Agricoltori CIA hanno seguito la formazione professionale agricola. A sostegno del progetto opera una rete di altre istituzioni, quali la cooperativa sociale *La Piccola Matita*, l'associazione *Mondo Nuovo Caritas*, l'amministrazione del parco nazionale, il Comune di La Spezia e l'agenzia di formazione *@esseffe*.

Il processo formativo intende sostenere persone in situazione di disagio, affinché possano acquisire esperienze lavorative e competenze in campo agricolo, ottenendo anche un reddito regolare. La formazione si sviluppa in tre fasi: nella prima parte i tirocinanti ottengono una base teorica e un *training* pratico nell'uso della motosega, nella potatura delle vigne e nella lavorazione del terreno. La seconda fase si svolge sulle terrazze di Manarola, scelte e messe a disposizione dalla Fondazione Manarola, dove si lavora attivamente nel ripristino dei muri a secco e della canalizzazione delle acque piovane, ma anche nel disboscamento della vegetazione spontanea invasiva. I tirocinanti sono accompagnati da quattro anziani abitanti del paese, di età fra i 65 e i 75 anni, esperti di lungo corso nell'antica arte di costruzione dei muri secchi, nonché da altri otto aiutanti. Nella terza e ultima fase, al termine della formazione, i lavoratori sono collocati, se richiesto, presso aziende agricole locali. L'esempio del progetto *IntegrAzioni* dimostra chiaramente come attori pubblici e privati possano realizzare, unendo le proprie forze, un progetto in grado di reagire a necessità sociali ed ecologiche della regione, intervenendo a tutela dell'ambiente e del paesaggio culturale.

3.4 Riabilitazione e risanamento con l'agricoltura biodinamica presso il maso *Sägemüllerhof*, Sudtirolo

Il maso *Sägemüllerhof* è stato realizzato nel 1994 nel comune di Gais in provincia di Bolzano in base al principio "Devo creare un clima, nel quale uno è in grado di curare se stesso senza che io lo curi" (Ursula Plog). Si tratta di una struttura dei Servizi Sociali della Comunità Comprensoriale Valle Pusteria, dedicata alla riabilitazione abitativa e lavorativa.

Nel maso *Sägemüllerhof* vivono e lavorano persone che dopo una malattia si preparano a condurre una vita autonoma e a reintegrarsi nella società, grazie a percorsi di riabilitazione personalizzati, all'assunzione mirata d'incombenze e ad un regolare programma giornaliero.

La struttura è dotata di diciannove sistemazioni abitative, suddivise in comunità temporanee o di lungo termine e in miniappartamenti. Le offerte lavorative possono essere di tre tipi diversi, secondo le esigenze delle persone: lavori protetti per lungodegenti, *stages* lavorativi per clienti destinati al reinserimento nel mondo del lavoro e, infine, inserimento lavorativo per chi ha

superato la fase preparatoria e ha conseguito un'adeguata stabilità. La finalità del *Sägemüllerhof* consiste nel preparare le persone ospitate, mediante un'attività lavorativa regolare e stimolante, a vivere una vita autogestita al di fuori della struttura.

Il significato di *Sägemüllerhof* deriva dai lavori in prevalenza agricoli che contraddistinguono la vita quotidiana del maso contadino, nel quale i residenti possono sperimentare la coltivazione di verdura, frumento e patate, l'allevamento di animali, la cura del verde, la tessitura, la lavorazione della lana, lavori domestici, la panificazione ecc.

Al centro delle attività è posta una metodologia biologico-dinamica, certificata dal marchio *Demeter*. La fattoria comprende quattordici ettari di terreni agricoli, coltivati con cereali (fra altre specie segale, grano, farro), verdure, patate, erbe aromatiche e foraggio. Accanto al pollame, agli ovini e ai cavalli è allevata anche una razza bovina autoctona, a rischio di estinzione, la cosiddetta *Puster-taler Sprinzen*. L'allevamento di animali intende completare il circuito chiuso dell'alimentazione all'interno dell'azienda. Un'altra attività consiste nella lavorazione del raccolto di cereali nel mulino della fattoria. La produzione del maso, venduta nel negozio interno, comprende farina, dolci, uova, infusi, i tipici *Schlutzkrapfen* e prodotti tessili.

L'esempio di questa istituzione dell'ente pubblico dimostra come progetti innovativi dell'agricoltura eco-sociale trovino terreno fertile nel contesto rurale, dove possono crescere e svilupparsi in modo indisturbato (cfr. il contributo di Elsen & Bernhard).

4. L'agricoltura eco-sociale come processo di collocazione

Osservando gli operatori dell'agricoltura sociale nella loro attività e valutando i risultati degli studi sul campo, si può constatare che i progetti operanti in particolare in Italia possono essere attribuiti in prevalenza all'agricoltura eco-sociale, intendendo con questo termine che l'orientamento degli attori oltre ad essere rivolto al miglioramento delle condizioni di vita delle persone svantaggiate coinvolte, tende anche a produrre un valore aggiunto di tipo ecologico. Molti protagonisti rilevano che non ha senso rivolgere lo sguardo alla

salute delle persone senza considerare anche la salute della Natura. Questo comporta che molte iniziative perseguono principi di coltivazione biologica oppure adottano criteri di produzione biologica. Eppure il campo dell'ecologia non può essere limitato esclusivamente alle tecniche di coltivazione o produzione. Molti progetti rivitalizzano o conservano tecniche culturali, quali i muri secchi, e mantengono o diffondono antiche specie, contribuendo alla biodiversità e alla resilienza di una regione (cfr. i contributi di Nicli, Elsen & Bernhard e Simionato).

Nei criteri sociali si rileva che molti attori hanno una visione assai ampia del sociale e non considerano solamente il singolo individuo, bensì anche il suo posizionamento nel contesto. Pertanto, si tratta di rafforzare la persona a livello individuale, elevare la sua autoefficacia, renderla partecipe e conseguire stabilità grazie al lavoro nella natura e con la stessa, mettendola al contempo in rete con il suo contesto sociale, affinché possa constatare l'utilità delle proprie azioni per la società, rendersi utile per gli altri e prendere atto della propria ragionevolezza. Quest'approccio olistico abbassa in modo considerevole le barriere fra la persona svantaggiata e il personale qualificato addetto e tutti sono coinvolti in un progetto comune. Di conseguenza, in primo piano non si trova più lo svantaggio specifico della persona o il suo deficit, bensì il potenziale, come dimostrano in particolare gli approcci delle cooperative sociali oppure delle cooperative di comunità (cfr. i contributi di Simionato, Biasia, Elsen & Bernhard e Ferrari).

Accanto a questo abbattimento di barriere, al centro delle attività si trova la collocazione della persona, intesa come rafforzamento del suo rapporto con la natura, le piante, gli animali, ma anche come interlocuzione con i circuiti naturali e come rispetto per la molteplicità e la biodiversità. Questa collocazione include un uso sostenibile delle risorse, la difesa delle specie, il rafforzamento della fertilità del terreno nonché la stima e la conservazione del paesaggio culturale. I protagonisti sviluppano costantemente le loro attività anche da un punto di vista ecologico, prendendosi cura di specie autoctone, varietà dei prodotti, circuiti regionali, patrimoni culturali immateriali ecc. La loro sensibilità nel rapporto con piante, animali e la natura nel suo complesso è di beneficio per le persone svantaggiate ma anche per la società nel suo complesso. Il secondo processo di collocazione è relativo all'individuo nel suo contesto sociale e collettivo. Questa inclusione è realizzata con attività molteplici. L'or-

ganizzazione di occupazioni simili al lavoro retribuito, la produzione e la commercializzazione di beni per il fabbisogno quotidiano e il collocamento nei circuiti locali creano esperienze di *empowerment* e di autoefficacia. Le persone svantaggiate sono inserite nel loro spazio sociale, vivono esperienze di ragionevolezza, sono parte di processi economici di scambio e possono constatare che la loro attività assume rilevanza per il contesto circostante.

L'agricoltura sociale come sistema complementare è parte di un processo di decentralizzazione e d'innovazione sociale nell'orientamento al modo di vivere delle persone coinvolte (cfr. i contributi di Ferrari e Wiesinger).

Anche questo secondo processo ha avuto un'evoluzione nel corso del tempo. Mentre agli inizi si ricercava prevalentemente un'occupazione gratificante in agricoltura, in seguito si sono sviluppati molteplici campi di attività. Così si sono aggiunte strutture per la commercializzazione, collegamenti con operatori eco-sociali, attività culturali ecc. Si è inoltre rilevato, come le cooperative sociali abbiano integrato attività agricole nei propri servizi assistenziali, al fine di rendere la propria offerta più completa (cfr. il contributo di Kiesswetter).

Questi processi di collocazione sviluppati dall'agricoltura sociale producono un elevato potenziale sia per le persone che ne beneficiano sia per la società, in quanto rafforzano circuiti regionali e la resilienza del territorio. Con processi di formazione formali, informali e non-formali, l'agricoltura sociale partecipa alla riconversione eco-sociale della collettività. È dimostrato, infatti, che gli operatori non si orientano esclusivamente al conseguimento dell'utile economico, ma privilegiano il beneficio per gli svantaggiati, per il contesto sociale e per la natura. Essi devono comunque sopravvivere anche in termini economici, ma l'orientamento allargato, da esse perseguito, permette loro di avviare anche attività di elevato valore sociale che non conseguono consistenti utili finanziari. L'agricoltura eco-sociale considera la persona svantaggiata e tutte le altre persone come elementi di un tessuto sociale e come parte della natura, dimostrando così il suo elevato potenziale nella realizzazione della necessaria conversione eco-sociale di tutta la società.

5. Principi operativi dell'agricoltura eco-sociale

Seguiamo l'ipotesi che l'agricoltura sociale sia in grado di sviluppare un valore aggiunto per il singolo individuo e per l'intera società, ma anche per la tutela dell'ambiente, delle risorse naturali e del paesaggio culturale e che quindi sia *eco-sociale*. Per valutare iniziative di agricoltura sociale in termini di servizio a favore della persona, della società, della natura e dell'ambiente e per poterle considerare, di conseguenza, eco-sociali, sono stati introdotti cinque principi. Essi sono comparabili con la *Carta dei principi* del Forum Nazionale Agricoltura Sociale (cfr. il contributo di Simionato). La definizione di questi principi è necessaria, visto l'ampio campione di approcci e procedimenti sociali ed ecologici, per distinguere p. es. condizioni di lavoro eque da quelle di sfruttamento, oppure l'agricoltura ecologica da quella convenzionale:

1. Sostegno di persone svantaggiate: rapporto fra persona e natura con inserimento nei circuiti e nei ritmi naturali, esperienze sensoriali con la natura e con gli animali, autoefficacia nella produzione alimentare, *empowerment* grazie all'attivazione del potenziale umano mediante mansioni fattibili, resilienza dovuta all'assunzione di responsabilità e alle soddisfazioni, consapevolezza di sé grazie ad attività fisiche e situazioni simili al lavoro retribuito.
2. Rafforzamento della collettività: circuiti regionali realizzati con il posizionamento di produzione e commercializzazione in contesti economici locali, tutela del patrimonio culturale, apprezzamento delle tradizioni agricole, decentramento dell'offerta di servizi sociali grazie a nuovi operatori di vicinato, potenziamento della resilienza di un territorio, ambiente sano grazie a coltivazioni ecologiche, posti di lavoro nel contesto rurale, varietà e regionalità dei prodotti, spazi per esperienze e esperimenti di un'economia futuribile in presenza di crisi globali dell'attuale sistema economico.
3. Educazione allo sviluppo sostenibile e formazione ambientale: contesti formali e informali di formazione ed esperienze, in grado di avvicinare con modalità interattive, partecipative e di ricerca attiva, i temi inerenti la sostenibilità, la biodiversità, l'agricoltura tradizionale, la consapevolezza ambientale e la tutela delle risorse e del clima, favorendo l'acquisizione di capacità di pensiero critico, di squadra e di comportamenti socio-solidali.

4. Attività economiche biologiche ed ecologiche, in sintonia con l'ambiente: economia circolare priva di fitofarmaci su base chimico-sintetica, di ormoni e fertilizzanti azotati. La salvaguardia della fertilità del terreno e della sua capacità di immagazzinare carbonio, delle riserve idriche naturali e della vita microbica nel suolo rappresentano la base di questo sistema economico. Inoltre si difendono la biodiversità, il paesaggio culturale tradizionale e il benessere degli animali di allevamento. Esempi pratici sono dati dai metodi di coltivazione dell'agricoltura ecologica e biodinamica, dalla permacultura e/o da sistemi tradizionali agrosilvopastorali.
5. Attività per la tutela dell'ambiente, delle risorse e/o del paesaggio culturale: misure per la conservazione delle specie, la difesa dei biotopi e del paesaggio culturale e per il recupero dell'ecosistema, ma anche per la salvaguardia o il ripristino dei servizi ecosistemici. Nella pratica, questo avviene con la cura o la rinaturalizzazione dei biotopi, con il mantenimento, lo sviluppo e la reintroduzione di piante e animali protetti, mediante coltivazioni di piante locali e allevamento di antiche razze animali, ma anche con il ripristino di elementi dell'ecosistema e del paesaggio culturale con i rispettivi servizi ecosistemici, quali p. es. paludi, alpeggi, siepi e con la tutela di impollinatori, quali api selvatiche e mellifere.

L'agricoltura eco-sociale è contraddistinta dall'interazione dei diversi principi. Le priorità e i campi di intervento possono subire spostamenti secondo le situazioni o le esigenze locali. Tutti gli approcci hanno in comune la visione d'insieme della persona, della natura e del territorio e il collegamento delle tre sfere sociali, quella socioculturale, quella produttiva di valore e quella politico-strutturale (cfr. il contributo di Wiesinger) con processi decisionali collettivi e con molteplici forme di cooperazione a livello locale, regionale e sovranazionale.

Così si possono distinguere tre caratteristiche fondamentali dell'agricoltura eco-sociale con le sue diverse strutture organizzative, quali p. es. imprese pubbliche e private, cooperative e associazioni:

1. la combinazione fra, da un lato, bisogni collettivi di territori rurali o svantaggiati, quali p. es. processi di inclusione sociale, inserimento lavorativo, attività formative, offerte terapeutiche e assistenziali per persone con bisogni particolari e, dall'altro lato, opportune attività agricole, svolte in condizioni di lavoro eque;

2. l'interazione e la cooperazione a livello locale e regionale con la popolazione, le istituzioni, le imprese e le reti sociali per promuovere il senso civico di comunità, la solidarietà e l'economia locale;
3. l'utilizzo responsabile delle risorse naturali, la promozione di attività economiche improntate all'ecologia e la consapevole applicazione di misure per la salvaguardia della biodiversità e del paesaggio culturale.

Bibliografia

- AIAB Associazione Italiana Agricoltura Biologica. (2007). *Bio agricoltura sociale. Buona due volte. Risultati dell'indagine di AIAB sulle bio-fattorie sociali*. Roma: AIAB.
- Becheva, S. & Rioufol, V. (2019). Wachsen oder Weichen. In *Agrar-Atlas, Daten und Fakten zur EU-Landwirtschaft* (S. 18–19). Berlin: Heinrich Böll Stiftung.
- Cirulli, F., Berry, A., Borgi, M., Francia, N., Alleva, E. (Hrsg.) (2011). *L'agricoltura sociale come opportunità di sviluppo rurale sostenibile: prospettive di applicazione nel campo della salute mentale*. Istituto Superiore di Sanità: Rapporti ISTISAN 11/29.
- Di Iacovo, F. & O'Connor, D. (2009). *Supporting policies for social farming in Europe. Progressing multifunctionality in responsive rural areas*. Firenze: ARSIA.
- Dixon, J., Taniguchi, K., Tanyeri-Abur, A., & Wattenbach, H. (2004). *Smallholders, globalization and policy analysis*. Rome: Food and Agriculture Organization of the United Nations. <http://www.fao.org/3/y5784e/y5784e02.htm>
- Elsen, S. (Hrsg.) (2011). *Ökosoziale Transformation: Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens: Perspektiven und Ansätze von unten*. Neu-Ulm: Ag Spak.
- FAO Food and Agriculture Organization of the United Nations. (2018). *Biodiversity for sustainable agriculture*. Rome: FAO. <https://www.fao.org/3/a-i6602e.pdf>
- Gallis, C. (Hrsg.) (2013). *Green care: for human therapy, social innovation, rural economy and education*. New York: Nova Science Publishers.
- Giarè, F., Borsotto, P., De Vivo C., Gaito, M., Pavoncello, D. & Innamorati A. (2017). *RRN Rere Rurale Nazionale 2014-2020: Rapporto sull'Agricoltura Sociale in Italia*. Roma: Rete Rurale Nazionale.

- Giare, F. & Macrì, M. C. (2012). *La valutazione delle azioni innovative di agricoltura sociale*. Roma: INEA.
- García-Llorente, M., Rossignoli C.M., Di Iacovo, F. & Moruzzo, R. (2016). Social farming in the promotion of social-ecological sustainability in rural and periurban areas. *Sustainability*, 8, 1238.
- García-Llorente, M., Rubio-Olivar, R., & Gutierrez-Briceño, I. (2018). Farming for life quality and sustainability: A literature review of green care research trends in Europe. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 15(6), 1282.
- Guirado, C. et al. (2017). Social farming in Catalonia: Rural local development, employment opportunities and empowerment for people at risk of social exclusion. *Rural Studies*, 56, 180–197.
- Haubenhof, D.K., Elings, M. & Hassink, J. et al. (2010). The development of green care in Western European countries. *Explore*, 6, 106–11.
- Haubenhof, D., Demattio, L. & Geber, S. (2012). *Wirkung und Nutzen von Green Care. Eine Recherche und Analyse fachbezogener Artikel*. Wien: Landwirtschaftskammer Wien.
- Hassink, J., Hulsink, W. & Grin, J. (2014). Farming with care: the evolution of care farming in the Netherlands. *NJAS-Wageningen Journal of Life Sciences*, 68, 1–11.
- HLPE High Level Panel of Experts on Food Security and Nutrition (2014). *Food losses and waste in the context of sustainable food systems*. A report by the High-Level Panel of Experts on Food Security and Nutrition of the Committee on World Food Security. Rome.
- Limbrunner, A. & van Elsen, T. (Hrsg.) (2013). *Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Metzger, M., Rounsevell, M. D. A., Acosta-Michlik, L., Leemans, R., & Schröter, D. (2006). The vulnerability of ecosystem services to land use change. *Agriculture, ecosystems & environment*, 114(1), 69–85.
- OECD (2001). *Multifunctionality: Towards an Analytical Framework*. Paris: OECD.
- OECD (2003). *Multifunctionality: the Policy Implications*. Paris: OECD.
- Sempik, J., Hine, R. & Wilcox, D. (Hrsg.) (2010). *Green Care: A Conceptual Framework*. A Report of the Working Group on the Health Benefits of

- Green Care. COST 866, Green Care in Agriculture. Loughborough: Loughborough University Press.
- Schermer, M. (2017). From 'Additive' to 'Multiplicative' Patterns of Growth. *International Journal of Sociology of Agriculture & Food*, 24(1), 57–76.
- SDG Sustainable Development Goals (2020). *Sustainable Development Goals of the United Nations*. <https://sustainabledevelopment.un.org/sdgs>
- Tilman, D., Cassman, K. G., Matson, P. A., Naylor, R., & Polasky, S. (2002). Agricultural sustainability and intensive production practices. *Nature*, 418(6898), 671–677.
- van Elsen, T., Günther, A. & Pedrolí, B. (2006). The contribution of care farms to landscapes of the future. A challenge of multifunctional agriculture. In J. Hassink & M. Van Dijk (Hrsg.), *Farming for health; Green-care farming across Europe and the United States of America* (S. 91–100). Wageningen: Springer.
- Wiesinger, G. et al. (2013). *Soziale Landwirtschaft. Situation und Potenziale einer Form der Diversifizierung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich, Südtirol und Trentino*. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Forschungsbericht 66.
- WWF World Wide Fund for Nature (2017). *Appetite for destruction. Summary report*. World Wide Fund for Nature.